

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 25 (1935)

Heft: 7

Artikel: Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle

Autor: Schäfer, Wilhelm

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-636029>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Fabrikant Anton Beilharz und das Theresle

Roman von Wilhelm Schäfer

Copyright by Albert Langen/Georg Müller, München.



7

Nach dem Abendessen hatten sie im Ruchberghaus die Gewohnheit angenommen, an dem weißgedeckten Tisch im Esszimmer sitzen zu bleiben, weil Frau Wilhelmine dies einmal gemütlicher als in der Halle gefunden hatte. So saßen sie auch diesmal. Er las in den Zeitungen, die Tag für Tag übler Dinge enthielten; sie stützte an einer Decke, die schon zu Weihnachten hätte fertig sein sollen, und immer wieder ließ sie die Hände sinken, vor sich hin auf den Boden zu starren, während Elvira mit ihrer Stirn über einem Buch deutlich genug den Aufbruch abwartete.

Als sie sich so gegen zehn Uhr gute Nacht gesagt hatten und Elvira in ihr Zimmer hinaufgegangen war, wartete der Fabrikant noch einige Minuten in dem seinen, ehe er ging, an ihre Tür zu klopfen.

Wer ist da? rief ihre Stimme von innen, und als er sich genannt hatte, dauerte es ziemlich eine Minute, bis sie die Tür aufmachte, die schon verschlossen war. Er sah mit einem Blick, daß sie ihren Mantel auf das schon aufgeschlagene Bett geworfen hatte, und daß sie noch rasch ans Fenster gegangen war, glaubte er gehört zu haben.

Willst du noch ausgehen? fragte er sie fast scheu, schon mit einem Seitenblick nach dem offenen Fenster, den Elvira auffing.

Willst du mich begleiten? gab sie eine ihrer Rühmheiten zurück. Und als nun der Fabrikant sagen mußte: Ich hörte, du hättest Begleitung! fragte sie zwar noch: Von wem hörtest du das? Aber er wußt der Antwort aus, indem er ans Fenster ging, von dem nur der eine Flügel geschlossen, der andere angelegt stand, und die Stiege herunterholte, die aus zwei Seilen mit eingestekten und verbundenen Querhölzern, wie sich später herausstellte, von dem Leubelsdorf mit Geschicklichkeit angefertigt worden war.

Als Elvira sich solcherweise entdeckt sah, schwieg sie mit böse brütender Stirn; und auch der Fabrikant fand kein Wort, als er in Gedanken sein Aha gesagt hatte. Er wedelte die Leiter mit Sorgfalt zusammen, als wollte er prüfen, wie sie überhaupt ins Haus hatte gebracht werden können, stand eine Weile überlegend, auf welche Weise, wie er die Auseinandersetzung beginnen sollte, schüttelte aber den Kopf und ging zur Tür, den Schlüssel abzuziehen.

Du legst dich jetzt schlafen! sagte er bestimmt, aber nicht ohne einen gütigen Klang in der Stimme: wir werden morgen darüber sprechen! und verließ das Zimmer, es von außen zu verschließen.

Wenn du mich einsperrst, springe ich durchs Fenster! schrie Elvira drinnen so schrill, daß es alle Ohren im Haus hören mußten. Über mit Drohungen wäre bei dem Herrn Beilharz auch schon vordem nichts zu erreichen gewesen; in dem Fatalismus, darin er all seine Dinge verstrickt sah, sagte er böse: So soll sie! und wollte die Treppe hinabgehen, als seine Frau Wilhelmine der Sache eine andere Wendung gab.

Durch den Schrei der Elvira aufgeschreckt, flog sie schon halb entkleidet aus ihrem Zimmer heraus und wehte hinter dem Fabrikanten her in das Zimmer der Elvira, wo es sofort einen Schrei und anderen Lärm gab, als ob sie wirklich das zu tun im Begriff wäre, was sie gerufen hatte, und die Mutter versuchte, sie daran abzuhalten.

In einer Grausamkeit, die ihm selber gespenstisch vorkam, tappete der Fabrikant Tritt für Tritt die Treppe hinab und wollte, den Kopf frei zu haben, auf die Terrasse hinaus-

gehen, als er meinte, dort Schritte zu hören. In einer Ahnung sprang er zum Schalter, das Licht für draußen einzuschalten; da stand tatsächlich der Leubelsdorf auf der Terrasse, der irgendwo gewartet haben mochte und den der Schrei herbeigerufen hatte.

So unvermutet ins Licht gestellt, schien er zu stutzen. Der Fabrikant sah sein freches Gesicht, wie er sich gleichsam hohlachend ein Kommando gab, jetzt nicht mehr zu weichen; ihn aber verließ im Augenblick alle Beherrschung, als ob er sich endlich an dem Unheil rächen könnte. Buchstäblich sinnlos vor Zorn sprang er ins Jagdzimmer, sein Gewehr aus dem Schrank zu reißen.

Aber ein Gewehr in die Hand zu nehmen und zu laden, ist zweierlei; bis der Herr Beilharz die Patronen gefunden und eingelegt hatte, war eine Minute vergangen, in der sich draußen eine stärkere Hand als die seine ins Mittel legte, ihn vor dem Schicksal zu bewahren, einen Menschen vor dem Gewehr zu haben.

Statt den Eindringling sah er den alten Josef auf der Terrasse stehen, wie er sich, ins Dunkle spähend, über das Geländer beugte.

Ist er fort? schrie er ihn an; der alte Rutscher aber, der sich in den knappigen Beinen aufrichtete, hob seine Hände abwehrend gegen die Waffe: Ich glaube, sagte er, da hat sich einer den Hals gebrochen!

Der alte Josef, der als Gärtner eine Art Gnadenbrot aß, seitdem die Brauerei fort waren, hatte in seinem Stübchen neben der Terrasse den Lärm gehört und war hinausgetreten. Als der Leubelsdorf, der für ihn immer noch der Kneisel war, sein ihm wohlbekanntes Gesicht sah, hatte er sich mit einem Satz über das Geländer hinabschwingen wollen, war aber mit dem Fuß hängen geblieben und auf den Kopf in seinen unvermeidlichen Tod gestürzt, gerade als oben das Fenster im Zimmer der Elvira so heftig zugeschlagen wurde, daß eine Scheibe aus dem Ritt flog und auf der Terrasse zerkrachte.

Zur Polizei! befahl der Fabrikant, als er unten im Kies die regungslose Gestalt angeführt hatte, und wehrte den Josef ab, der den Gestürzten aufheben wollte. Dann irrte er, so schnell er konnte, in das Schlafzimmer seiner Tochter hinauf, den Lärm zu stillen, der von dort her noch immer die Nacht störte. Wie er eintrat, bot sich ihm der häßliche Anblick dar, daß seine Frau, beide Hände festhaltend, mit der Tochter rang, die sich losreißen wollte. Er fuhr mit einem Zornruf und -griff dazwischen, der der Elvira den Mut zu weiterem Widerstand nahm.

Dein Begleiter hat sich den Hals gebrochen! wiederholte er mechanisch die Worte des alten Josef und verstummte, als Elvira nach einem starren Blick in ein schrilles Gelächter ausbrach.

Es war tatsächlich so, daß der Leubelsdorf sich bei seinem mißglückten Sprung das Genick gebrochen hatte. Weder auf den alten Josef noch auf den Herrn Beilharz konnte ein Verdacht fallen, ihm dazu behilflich gewesen zu sein; aber es war ein Menschenleben vertan worden, und es gab eine peinliche Untersuchung, in der das Wichtigste: die Anwesenheit des Mechanikers auf der Terrasse des Fabrikanten und die Veranlassung dazu nicht verhehlt werden konnten.

Und wo erst ein Gericht Feststellungen solcher Art zu machen hat, ist die Öffentlichkeit mit hundert Ohren und

Zungen bereit, zu vermuten und zu klatschen. Es gab einen Standal um den Ruchberg, der nicht nur die Unterlinger mehr aufregte, als es eins der Kriegsergebnisse getan hatte, sondern auch durch die Zeitungen politisch ausgeschlachtet wurde, weil der Streit vor dem Arbeitsgericht nur aufgerührt zu werden brauchte.

Nichts aber traf den Fabrikanten Anton Beilharz so höhnisch wie eine Bemerkung in einem Oberländer Blatt, die ein poetischer Moralist dem Bericht angehängt hatte: daß es bezeichnenderweise der Ruchberg wäre, auf dem sich der moderne Reichtum eingemistet habe; dieser Frevel, dort prahlreich zu wohnen, wo einmal die Richtstätte gewesen sei, sei an einem Unbeteiligten gerächt worden!

Einzig der Hass des kleinen Buchhalters war durch den Genübschluß auf dem Ruchberg an sein Ziel gekommen; daß es mit dem Ziel seiner Liebe nicht so günstig stand, darüber machte er sich keine Flausen. Aber er hätte nicht der Roderich Pellmann aus Karlsruhe sein müssen, auch darin seinem Stern zu vertrauen.

Als sich die erste Sensation gesättigt hatte, als die Politiker in Unterlingen schon wieder anderen Anlässen nachgingen, an denen damals kein Mangel war; als dem Buchhalter auch der Fabrikant wieder gleichmütiger schien, bat er ihn schriftlich um eine Unterredung privater Natur, die gleichwohl im Bureau der Fabrik stattfinden könne, wie er unter seinen saubergeformten Schriftsaß schrieb.

Denn er wolle nicht etwa den Dinger vorgreifen, sagte er, als er vor dem Herrn Beilharz stand, der ihn mit leer gewordenen Augen ansah, die seinem härtigen Gesicht eine maskenhafte Starre gaben: Er wisse, daß sein Manneswort — er rückte den Kopf dazu — erst später ausgesprochen werden dürfe! Was er mit dieser Unterredung bezwende, sei einzig die Bergewisserung, daß ihm sein Schritt nicht mißdeutet werde.

Er stände in einem entfernt verwandtschaftlichen und, wie er hoffe, in einem nicht lockeren geschäftlichen Verhältnis zu seinem Chef; überdies noch in einem dritten, und eben dies beträfe seine Frage. Ohne den durch ihn selber ganz ahnunglos herbeigeführten Eintritt des nun beseitigten Störenfriedes hätte dieses dritte Verhältnis sowieso wohl schon seine Entscheidung gefunden. Er denke nicht daran, sich etwa aufzudrängen zu wollen; aber er wisse doch die Dinge so zu beurteilen, als ob es nützlich sein könnte, Fräulein Elvira aus dem Geschwätz durch eine Tatsache herauszubringen, zu der er für seinen Teil entschlossen sei! Er frage also, ob er auf den Ruchberg hinaufkommen und um die Hand der Tochter anhalten dürfe, ohne daß — wie auch die Antwort ausfalle — durch seinen Schritt das verwandtschaftliche und, was ihm die Haupsache sei, das geschäftliche Verhältnis zu seinem verehrten Herrn Chef gestört werde!

Auf diese Weise hatte sich der Buchhalter eine windige Brücke vom Ziel seines Hasses zum Ziel seiner Liebe gebaut und hoffte noch, sich als Retter aufzuspielen zu können; aber der Herr Beilharz hörte seinen wohlgesetzten Schwall an wie einen Geschäftsreisenden, der ihm eine neue Maschine aufreden wolle. Dazu müsse doch wohl zunächst die Genesung seiner Tochter abgewartet werden, die, wie er wisse, immer noch zu Bett liege! sagte er kaum mit der notwendigen Feierlichkeit und entließ den kleinen Herrn Roderich Pellmann, der sich die Gelegenheit zu einer besonders korrekten Verbeugung nicht entgehen ließ.

Aber Elvira, die seit dem Abend nicht mehr aus ihrem Bett aufgestanden war und nachts von einer Krankenschwester gehütet wurde, während tagsüber die Frau Wilhelmine nicht aus ihrem Zimmer wisch; Elvira, als sie von ihrer gerührten Mutter abgetastet wurde, begehrte keineswegs auf: Der gute Herr Better! sagte sie. Es flang zwar nicht sehr nach Liebe, aber es war auch kein Widerspruch; und auf Untertöne zu achten, war die Frau Wilhelmine nicht geschaffen:

Wenn du erst verheiratet bist, tröstete sie, wird sich das alles geben!

Was wird sich geben? fragte da freilich Elvira und schlug aus ihren Rissen die Augen auf wie ein neugieriges Kind.

Sie ist noch viel zu jung, dachte die gerührte Mutter; aber wir müssen froh sein, sie noch rechtzeitig an den Mann zu bringen! Und laut sagte sie: Es wird sich geben und bald vergessen sein, daß unser einziges Kind uns solche Geschichten gemacht hat!

Es wurde später in Unterlingen viel darüber gesprochen, ob die Beilharztochter noch bei Sinnen gewesen sei; und der poetische Moralist in der Zeitung des Oberlandes wagte die Deutung: daß sich im Schicksal dieser Fabrikantentochter einmal unverhüllt gezeigt habe, wohin die Wandervogelstube der Jugend führe: zur Entfesselung jener Triebe, denen der Hemmschuh der Familie von voreiligen Pädagogen zu früh gelodert worden sei!

Jedenfalls durfte der Buchhalter schon am nächsten Sonntag wunschgemäß auf den Ruchberg kommen, seine Frage zu tun, mit deren Vorbereitung er nach seiner Meinung ein Meisterstück der Diplomatie geliefert hatte. Offenbar durch einen Wink der Mutter war er seiner Antwort so sicher gewesen, daß er die gedruckten Karten gleich mitgebracht hatte; und nach dem Essen saß er mit Elvira — die ihm zwar den Verlobungskuß verweigerte, sonst aber mit kindlichem Spieleser dabei war — in der Halle, die Adressen zu schreiben, während beide Eltern sich, jeder mit eigenen Gedanken, zu einem angeblieben Mittagschlafchen beiseite getan hatten.

Nun werden die Schandmäuler gestopft sein! prahlte der kleine Roderich, als er die adressierten und frankierten Anzeigen zu einem stattlichen Turm aufgebaut hatte; und er sah in seiner tadellosen Kleidung wirklich wie ein selbstbefriedigter Diplomat aus.

Elvira aber, noch matt von der langen Bettzeit und, wie er gesagt hatte, von einer vornehmen Blässe, wollte nun wissen, was die Schandmäuler alles gesprochen hätten? Und ließ auch nicht nach, ob er schwitzend sein vorlautes Wort bereute, bis sie alles wußte, was er zu sagen für gut fand.

Ob die Schandmäuler nun wirklich gestopft sind? fragte sie zuletzt mit einem so heiteren Hohn, daß selbst der Buchhalter Pellmann dadurch verwirrt wurde. Was gehen uns schließlich hier auf dem Ruchberg die Leute da unten an! wehrte er herablassend ab und wollte den Unterlingern zum Trotz die Karten heute noch, und zwar sogleich, an der Post einwerfen. Der Frau Wilhelmine, die aus einer leisen Sorge zurückgekommen war, schien es zuerst nicht recht, daß Elvira ihn begleitete: Wenn ihr sehr langsam geht und du, mein Kind, dich schonst! sagte sie dann, weil ein anderer Gedanke die Oberhand bekam.

Aber Elvira wollte offenbar nicht aussehen, als ob sie sich schonen müsse; als sie nach einer Weile herunterkam, hatte sie ein weißes Tenniskleid an, in der Hand aber trug sie einen flammenden Blumenstrauß. Es seien die Blumen vom alten Joseph, und sie sei doch nun einmal Braut! antwortete sie auf die Frage der Mutter, ob sie damit in den Ort gehen wolle?

Sie sagte es so kindhaft, daß Frau Wilhelmine es nicht übers Herz brachte, ihr zu widersprechen; und der Buchhalter starrte sie sowieso entzückt an, wie ihre elfenbeinerne Blässe mit dem dunklen Kraushaar zu dem weißen Kleid paßte. Brachvoll siehst du aus mit den Blumen!, beteuerte er und trat seinen Siegesgang mit ihr an, unterwegs in den hergeholtsten Scherzen seinen Übermut auszulassen.

Aber an der Post, als er die Anzeigen mit jedem möglichen Umstand in den Kasten befördert hatte, es den neugierigen Augen deutlich zu machen, die sogleich nach den

beiden sahen: wollte Elvira die Schandmäuler völlig stopfen und verlangte von ihm, der sich ihr blanke, wie er gern sagte, zur Verfügung gestellt hatte, daß er sie an das Grab führe.

Du willst doch nicht an den Kirchhof wollen? fragte er in einer neuen Verwirrung, darin sich ein Rückstand seines gesättigten Hasses mit der Angst einer Bloßstellung mischte.

Nein, gab sie Antwort, wir gehen zusammen!

Und ob ihm sein ganzer Siegeszug vergällt war: Komm nur! sagte sie, du mußt mir den Platz zeigen! Und wäre ohne ihn gegangen, wenn er nicht folgsam gewesen wäre.

Du machst uns lächerlich! knirschte er unterwegs noch einmal. Aber sie wiederholte ihm mit sanftem Hohn seine eigenen Worte: Was gehen uns auf dem Ruchberg schließlich die Leute hier unten an?

So mußte der neugebadene Bräutigam den ersten Gang mit seiner Braut auf den Kirchhof tun, ihr das frische Grab seines Nebenbuhlers zu zeigen, darauf vorläufig nur ein Pfahl mit der Nummer stak und das ganz ohne ein Erinnerungszeichen war. Oh, wie kahl! flagte Elvira und fing an, die flammenden Blumen des alten Joseph über den braunen Hügel zu streuen, bis sie mit leeren Händen dastand. Wie kann man den Hals brechen? sagte sie noch und ging mit eingezogenen Schultern fort, als hätte sie den kleinen Roderich Wellmann vergessen, der in seiner Diplomatenkleidung hinter ihrem weißen Tenniskleid herging und diesmal ingrimig die neugierigen Augen fühlte, die am Sonntag zwischen den Gräbern nach ihnen sahen.

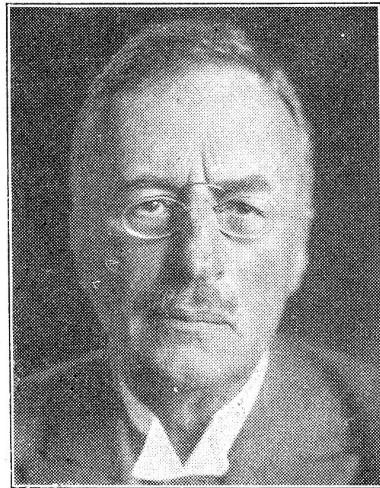
(Fortsetzung folgt.)

Der Asienforscher Sven Hedin.

Zum 70. Geburtstag, 19. Februar 1935.

Wer kennt ihn nicht, den großen Schweden Sven Hedin! Am 19. Februar 1935 wird er 70 Jahre alt. Die ganze wissenschaftliche Welt wird dieses Ereignis feiern, wird der ungeheuren Verdienste gedenken, die den Siebzigjährigen weit über das Mittelmäßige hinausheben. Nach den großen Tibatreisen Hedins schrieb ein bekannter Wissenschaftler: „Nachdem Hedin den Transhimalaja achtmal überschritten hat, ist dort kein weißer Fleck mehr vorhanden, auf den der Kartograph die bedeutungsvollen Worte „unbekanntes Land“ einzeichnen kann. Ein seltes Glück hat Hedin auf einer und derselben Reise den Ursprung der drei großen Flüsse entdecken lassen. Wenn diese Entdeckungen nur Pionierarbeit gewesen wären, müßte wegen der Bedeutung der Entdeckungen, wegen der Ausdehnung des Forschungsgebietes und der Länge der Reise Hedin doch der erste Platz unter den Entdeckern Hochasiens zuerkannt werden; aber weit übertrffen hat er seine Vorgänger durch die Einzelforschung, die er ausgeführt hat und von der sein wissenschaftliches Werk in Wort und Bild Zeugnis ablegt“ (Dahlgren). Die Bücher Sven Hedins, seine volkstümlichen und wissenschaftlichen, füllen eine ganze Bibliothek. Wir können und wollen nicht alle nennen, müssen aber die wichtigsten erwähnen: „Durch Asiens Wüsten“ (2 Bände), „Im Herzen Asiens“ (2 Bände), „Zu Land nach Indien“ (2 Bände), „Transhimalaja“ (3 Bände), „Bagdad-Babylon-Ninive“, „Jerusalem“, „Verwehte Spuren“, „Von Peking nach Moskau“, „Mount Everest“, „Persien und Mesopotamien“, „General Prschewalski“, „An der Schwelle Innerasiens“, „Auf großer Fahrt“, „Rätsel der Gobi“, „Jehol, die Kaiserstadt“, die Jugendchriften „Abenteuer in Tibet“, „Von Pol zu Pol“, dazu die Dichtung: „Tsangpo Lamas Wallfahrt“, die gewaltigen wissenschaftlichen Werke, die Bände Karten. Und noch hat sich der Siebzigjährige nicht zur Ruhe gesetzt. Immer noch weilt er in seinem geliebten Asien und bemüht sich, die Rätsel der Wüste Gobi zu lösen.

Wer schon einmal Sven Hedins Bücher gelesen hat, weiß, daß er es wie selten ein anderer versteht, packend, anschaulich und leichtfaßlich das zu schildern, was er erlebte,



Sven Hedin. Zum 70. Geburtstag.

was er sah, entdeckte, erforschte, daß er dazu eine selten rege Beobachtungsgabe besitzt, daß er ein famoser Zeichner ist, der mit wenigen Strichen Volkstypen, Panoramen, Tempel, Details alter Baukunst festhalten kann, daß er ein tüchtiger Kartograph ist, dem selten oder nie Irrtümer passierten. Er ist auch ein Sprachgenie. Darin liegt vielleicht das Geheimnis seiner erfolgreichen Fahrten. Er spricht russisch, persisch, mongolisch, tibetanisch, burjatisch, chinesisch, englisch, französisch, deutsch, dänisch, schwedisch u., beherrschte diese Sprachen in Wort und Schrift, brauchte also keinen Dolmetscher. Er äußerte sich zudem einmal: „Doch ich in meinem Zelte geschlafen habe, da, wo andere, wie ich wußte, umgekommen waren, beruhte vor allem darauf, daß ich alle Völker und Stämme wie meinesgleichen und als Freunde behandelte. Zuerst und zuletzt ist mein Bestreben darauf ausgegangen, Schweden Ehre zu machen.“ Wenn man von andern, z. B. Lord Kitchener und dem Vizekönig von Indien hört, wie seine Reisegefährten an ihm hingen, wie sie wie Kinder weinten, als er sich von ihnen trennen mußte, dann versteht man besser, wie sie es fertig brachten, alle Strafpazen, Entbehrungen, Gefahren freudig mit ihm zu teilen. Und wie liebervoll spricht er auch von den Tieren, die ihn begleiteten, von seinen Hunden. Einmal meint er, es sei leichter, von Männern Abschied zu nehmen, als von Hunden. Ein andermal singt er seinem Kamel das Hohelied, mit dem er so verwachsen und befreundet war, daß es nur ihn tragen wollte, jede andere Last abwarf, stolz und freudig den Leiter der Exkursion trug, als ob es fühlte, welche Verantwortung es darob habe. So spricht nur ein herzensguter Mensch, der in andern Menschen die gute Seite des Gemüts erklingen machen kann. Wie spricht er doch von den einfachen, verachteten, ungebildeten Tibetanern: „Die Tibeter wissen nicht, was sie uns alles zuliebe tun sollen. Sie sind zweifellos die besten aller Asiaten, tatkraftvoll und höflich. Ihre äußere Höflichkeit besteht darin, daß wenn ich wie heute an ein Feuer heranreite, 40 Männer gleichzeitig die Zunge herausstrecken (der tibetanische Gruß), soweit es überhaupt möglich ist; feuerrot leuchtet die Zunge in ihrem schwarzen, schmutzigen Gesicht. Die Mützen aufhaben, nehmen sie ab, und alle kratzen sich gleichzeitig mit der rechten Hand am Kopf, das gehört zum Gruß. Während man mit ihnen spricht, kommen immer wieder ihre Jungen heraus, je öfter desto besser“. An anderer Stelle: „Ganz Tibet ist freundlich gegen mich gewesen!“ Dabei waren die Reisen an sich mehr als gefährlich und strapaziös.